

D. Frieder Schulz

REFORM DER AGENDENREFORM

- Folgerungen aus dem gewandelten Gottesdienstverständnis der Gegenwart -

Die folgenden Ausführungen sollen lediglich eine knappe Stationsanzeige sein angesichts der praktischen Aufgabe, vor die sich die evangelischen Kirchen derzeit gestellt sehen. Es geht dabei weniger um eine bestimmte Programmatik als darum, einen informierenden Überblick zu geben.

Eine Agende ist im allgemeinen Sprachgebrauch das Buch, in welchem die Ordnungen und Texte für die Gottesdienste eines Kirchengebiets sowohl zu verbindlichem wie zu auswähltem Gebrauch abgedruckt sind.

Agendenreform kann der Versuch sein, mittels verordneter Texte und Strukturen die gottesdienstliche Praxis in den Gemeinden zum tatsächlich oder vermeintlich Besseren zu verändern. Agendenreform kann aber auch eine Folgerung aus dem Wandel der Gottesdienstpraxis in den Gemeinden sein. Um eine solche, von der Basis angestoßene Agendenreform dürfte es derzeit gehen.

Agenden sind bekanntlich seit langem in verschiedene Bände aufgeteilt: Band I erfaßt den sonntäglichen Gemeindegottesdienst, während der oder die weiteren Bände bei den kirchlichen Handlungen gebraucht werden. Für das gestellte Thema "Reform der Agendenreform" muß es genügen, wenn an der Reform von Agende I die Gesichtspunkte und Probleme einer Agendenreform exemplarisch gezeigt werden.

Zur Entlastung des Referats, das die ausgegebenen 12 Leitsätze kurz entfaltet, diene die ebenfalls verteilte Dokumentation.

1. Die evangelischen Kirchen des deutschen Sprachgebiets haben nach dem 2. Weltkrieg eine mehr oder weniger einschneidende Agendenreform durchgeführt, die durch formale und theologische Prägnanz, reiche Ausformung und eine, der Liturgieverwandtschaft entsprechende, weithin kongruente Gestaltung gekennzeichnet ist.

- Diese Agenden sind eine späte Frucht des theologischen Aufbruchs nach dem 1. Weltkrieg, eine Ausformung dessen, was die 2. liturgische Bewegung erstrebt hatte und nicht zuletzt ein Ertrag des Kirchenkampfes.

- Charakteristisch ist der Wille zu überregionaler Gemeinsamkeit in Struktur und Texten; so bekamen die lutherischen Landeskirchen erstmals eine gemeinsame Agende. Als liturgieverwandte Kirchen konnten auch die unierten Kirchen, vor allem die EKV, das gemeinsam erarbeitete Material weithin übernehmen.
 - Gemeinsames Merkmal der Reform ist ferner das vollständig ausgeformte Kirchenjahres-Proprium, das Angebot mehrerer Ordinarien nebeneinander und die Erweiterung des Bestandes an gottesdienstlichen Gebeten.
2. Neben den amtlichen Agenden erschienen nach dem 2. Weltkrieg auch Sonderagenden kirchlicher Gruppen und seit 1965 Gottesdienst-Werkbücher als "kritische" Agenden, die als Erneuerungs-Impuls wirkten.
- Eigenart der meist bruderschaftlichen Agenden (Alpiersbach, Michaelsbruderschaft, Taizé) ist ihre theologische, sprachliche und stilistische Geschlossenheit sowie ihre Bindung an die Hochformen der liturgischen Überlieferung des Abendlandes, da ja volkskirchliche Kompromisse entfallen konnten.
 - Demgegenüber sind die auf dem freien Markt erscheinenden "grauen Agenden" der neuen liturgischen Bewegung Versuche, eine neue Sprache zu finden, die Weltverantwortung zu wecken und die Erfahrung zu ermöglichen, daß die gemeinschaftliche Feier des Glaubens Mut und Freude macht.
 - Die Gottesdienst-Werkbücher sind keine eigentlichen Agenden. Sie dokumentieren Gottesdienste in offener Form und bieten Textbeispiele für Gebete, Meditationen, Paraphrasen und Provokationen. Meist beziehen sie auch die "Verkündigung" (Information, kritischer Dialog, Verabredung zur Aktion) ein. Themagottesdienste herrschen vor.
3. Fast alle Kirchen haben die Impulse aus der "kritischen" liturgischen Bewegung so aufgenommen oder aufgefangen, daß sie Erprobungs-Agenden herausgaben, die in Ergänzung zu den geltenden Agenden gebraucht werden konnten.
- Die Ausgabe von Zusatzheften zum Kirchengesangbuch zeigt eine parallele Entwicklung. Ringbuch-Agenden ermöglichen laufende Ergänzung durch neue Texte, Ausscheidung solcher, die sich nicht bewähren, und Einfügung ad hoc verfaßter Texte.

- Eine Art von Domestizierung der progressiven Liturgik liegt dort vor, wo neue Texte dem überlieferten Perikopenzyklus zugeordnet oder wo vollständige Gottesdienstentwürfe mit den Predigthilfen vereint zu einmaligem aktuellen Gebrauch ausgegeben werden.
 - Die Wiedergewinnung einer häufigen und vielgestaltigen Abendmahlspraxis hat neuerdings zur Ausgabe besonderer Abendmahlsagenden geführt, die auch offenere Formen des Abendmahles berücksichtigen und legitimieren.
4. Der Umgang mit der amtlichen Agende hat sich inzwischen erheblich gewandelt und differenziert: zwischen "hochkirchlicher" oder mürbischer Agendentreue, selektivem Gebrauch und gänzlichem Verzicht auf die Agende gibt es alle möglichen Zwischenstufen.
- Gegenwärtig kann man im allgemeinen drei Typen von Liturgen unterscheiden: "Ablese-Liturgen", "Bearbeitungs-Liturgen" und "kreative Liturgen". Für alle drei Typen gibt es positive und negative Beispiele.
 - Werkbücher dienen meist als "Steinbruch" zur Lieferung aktueller und griffiger Werkstücke an Stelle der veraltenden Texte der Agende. Häufig muß das Vertraute und Wiederholbare dem Reiz des Neuen weichen, das der geschäftige Büchermarkt bietet.
 - Themen- und Team-Gottesdienste vollziehen sich eher nach ad hoc-Texten und Rollen-Papieren als nach der Agende. Gruppen kommen im Tisch-Gottesdienst womöglich mit Zetteln aus oder äußern sich spontan.
5. Am Ende einer Epoche des liturgischen "Sturm und Drang" wird eine Agendenreform auf die neuen Akzente und Gestaltungselemente achten, soweit sie sich bewährt und eingebürgert haben, weil die Gemeinden Ermutigung, Gemeinschaft und festliche Freude erfahren haben und erfahren wollen.
- Der Gottesdienst soll faßlicher werden. Daraus folgt: das Angebot liturgischer Elementarformen, in die sich auch Fremdgewordene einfinden können; die Vereinfachung des "elaborierten" De tempore zu größeren Festzeitphasen; die Öffnung der Liturgie-Ränder zu Beginn und zum Schluß des Gottesdienstes; die Beteiligung der Gemeinde an Vorbereitung und Gestaltung des Gottesdienstes.
 - Der Gottesdienst soll menschlicher werden. Dazu hilft: die Einbeziehung des Herrenmahls; die "Ergötzung des Gemüts" durch das alte

und neue Gotteslob der Kirchenmusik; die Erweiterung der liturgischen Spielformen, die sich gegenseitig ergänzen und korrigieren; die Entfaltung der sprachlichen und leiblichen Kommunikation.

- Die Erfahrungen mit neuen Formen gottesdienstlicher Gemeindeversammlungen sollen eingebracht werden: Familiengottesdienst, Gottesdienst für Gruppen, Freizeitgottesdienst, Gottesdienste mit sehr kleiner Teilnehmerzahl. Auch Improvisationshilfen für unvorhergesehene Gottesdienstsituationen sind erwünscht.

6. Im Zeitalter innerevangelischer und ökumenischer Konvergenz wird eine Agendenreform aber auch auf das Prägende, Bleibende und Gemeinsame achten, das in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen zur Geltung kommen muß.

- Im Rückblick wird deutlich, daß sich im Auf und Ab der Vorstöße und Experimente bestimmte Grundmuster des Gottesdienstablaufes durchgehalten haben und daß die Wiederkehr geprägter Texte die Erfahrung von Vertrautheit und Kontinuität gewährt.
- Biblisches Wort und darauf antwortendes Lied sind nicht nur Text zum Nachdenken und Anstiften, sie haben auch besonderes Gewicht als persönlicher Schatz von "Prägeworten" und von eingeübter Glaubenssprache. Das ist bei der Revision der Bibelübersetzung und des Kirchengesangbuchs zu bedenken.
- Ökumenische Lernbereitschaft im Rückgriff auf altkirchliche Gemeinsamkeit und Treue gegenüber der Frömmigkeitsgeschichte einer Region gehören komplementär zusammen. Weder die sich abgrenzende Agenda als Profilierungsmedium einer Partikularkirche noch die oktroyierte Zentral-Agenda können ein erstrebenswertes Ziel sein.

7. Die unterschiedlichen Aspekte und Anforderungen lassen es fraglich erscheinen, ob die bisher üblichen Praktiken einer Agendenreform heute anwendbar sind, z. B. die restriktive Agenda ("gegen den Wildwuchs"), die synkretistische Agenda ("für jeden Geschmack"), die historische Agenda ("für liturgische Nostalgie").

- Gemeinden und Pfarrer dürften heute kaum mehr bereit sein, einem von oben kommenden formalen Konformitätsdruck zu gehorchen.
- Andererseits ist opportunistische Anpassung an den Zeitgeist und an

ein auf religiösen Konsum eingestelltes "Publikum" theologisch nicht zu verantworten.

- Auf jeden Fall ist liturgischer Leistungsdruck unbarmherzig; liturgische Selbstbefriedigung für Kenner widerspricht der reformatorischen Verpflichtung zum Gemeinde-Gottesdienst.
 - Kann der Gottesdienst als Versammlung der priesterlichen Gemeinde im Namen Jesu und unter seinem Evangelium in der Gegenwart überhaupt noch angemessen gestaltet werden mit dem einen, alten oder modernisierten Goldschnittbuch, das der Pfarrer in der Hand hält und an das er sich zu halten hat?
8. Unter diesen Umständen ist nicht nur eine Agendenreform, sondern auch eine "Reform der Agendenreform" angezeigt. Diese müßte damit einsetzen, daß die für die Gestaltung des Gottesdienstes Verantwortlichen besser dazu befähigt werden, evangeliumsgemäß menschenfreundlich, also sachgerecht und situationsgerecht zu gestalten.
- Dazu sollte die sprachliche und sprecherische Kompetenz des Liturgen gefördert werden: zunächst durch Umgang mit den klassischen, auf Wiederholbarkeit angelegten Texten der liturgischen Tradition, so dann durch Ausbildung im Bearbeiten und Formulieren von gottesdienstlichen Gebeten.
 - Der Liturg sollte lernen, eine gottesdienstliche Versammlung in sinnvoller Anwendung der von der Agende angebotenen liturgischen Grundformen angemessen zu gestalten, aber auch gegebenenfalls mit sachkundiger Phantasie besonderen Situationen liturgisch gerecht zu werden.
 - Der Liturg sollte ferner imstande sein, die in einer Gemeinde schlummernden Gaben zu wecken, zu ermutigen und in der gottesdienstlichen Versammlung zum Zusammenspiel zu bringen.
 - In Erkenntnis seiner Grenzen und in steter Lernbereitschaft wird der "gebildete" Liturg die geprägten Texte der Agende immer wieder meditieren und dann der Gemeinde auch so vorbeten und vorsprechen, wie sie dastehen.
9. Zu einer Agendenreform müßte es gehören, daß die Gemeinde als Mitgestalterin des Gottesdienstes ermutigt und befähigt wird, sich in der ihr zukommenden Weise an der Gestaltung des Gottesdienstes zu beteiligen und

nicht nur einfach hinzunehmen, was ihr aus der Agende vorgelesen und als liturgische Ordnung auferlegt wird.

- Die Einführung in die überlieferte liturgische Ordnung und die Auslegung von Kirchenliedern und liturgischen Texten ist eine notwendige Aufgabe. Noch mehr kommt es darauf an, daß die Gemeinde das "Mit-Liturgieren" durch Tun lernt, daß sie also nicht nur Erkenntnisse sammelt, sondern Erfahrungen macht.
 - Gemeindefreizeiten und -seminare, die mit einem gemeinsam vorbereiteten Gottesdienst enden; zeitlich begrenzte Vorbereitungskreise mit "Schichtwechsel" für die Mitarbeit im Sonntagsgottesdienst (Lesungen, Fürbitten, Begrüßung, Abkündigungen) mit Sprechübungen; Besprechungen erlebter Gottesdienste als kritische Hilfe für den Pfarrer sollten ins Werk gesetzt werden.
 - Eine langfristig wichtige Aufgabe ist die Gottesdienstunterweisung im Konfirmandenunterricht, wobei es auf das "Mit-dem-Herzen-Lernen" ankommt: im Wahrnehmen, Verstehen, Erleben und Mittun.
10. Ist dergestalt die unabdingbare "Bildungs-Reform" der gottesdienstlichen "Agenten" (= Agierenden) in Gang gesetzt, so kann bedacht werden, wie die künftigen Agenden aussehen sollen: Man wird eher ein Hilfsbuch und Exempelbuch zu angemessener Gottesdienstgestaltung anstreben als einen modernisierten "Codex liturgicus".
- Ein Hilfsbuch ist die Agende, wenn der unter zeitlichem Druck stehende oder in der Sprachleistung überforderte Liturg, insbesondere der Lektor und Prädikant, das Notwendige an Ordnungen und sprachlich verantworteten Texten für den Gottesdienst in einer Art "Erstausrüstung" der Agende übersichtlich vorfindet.
 - Ein Hilfsbuch ist die Agende, wenn sie aus der liturgischen Überlieferung der Kirche exemplarische Texte enthält, die Maßstäbe setzen und zum "Weiterbeten" anregen. Als Exempelbuch vermag die Agende den Vorbeter davor zu bewahren, daß er die Liturgie banalisiert.
 - Ein Hilfsbuch wäre die Agende, wenn sie, den neu auftretenden Situationen und dem Sprachwandel entsprechend, laufend neue Texte anbietet und nicht vom Augenblick des Druckes an erstarrte und alterte. Irgendwie müßte gewährleistet werden, daß die Agende lebendig bleibt.

11. Um den unterschiedlichen Situationen und Traditionen gerecht zu werden, aber auch um Liturgieverwandtschaft und neue Gemeinsamkeit in der Gottesdienstpraxis zum Ausdruck zu bringen, liegt es nahe, in der Agenda wenige, in der einfachen Grundstruktur identische Ordinarien (ökumenisch, landeskirchlich, elementar, offen) nebeneinander zu stellen.
 - Das ökumenische Ordinarium bringt die reich entfaltete, traditions-gesättigte große Liturgie. Sie ist besonders der Ort, wo Impulse aus dem ökumenischen Gespräch und Austausch aufgenommen werden können. z. B. im Mahlteil.
 - Das landeskirchlich-traditionelle Ordinarium bewahrt die vereinfachte, volkskirchlich rezipierte und vertraut gewordene "Volks-Liturgie", die zum Ausdruck landeskirchlicher Identität geworden ist.
 - Das elementare, also ohne Einübung verständliche Ordinarium gibt besonders der Verkündigung, aber auch anderen Gestaltungsformen Raum, die sonst das Gefüge der überlieferten Liturgie sprengen würden.
 - Das "offene Ordinarium" bietet nur eine überschaubare Minimalstruktur, daneben Hinweise für die Arbeit mit außergewöhnlichen Medien, Sprachformen und Beteiligungsweisen aus besonderem Anlaß und bei besonderen Zielgruppen.

12. Für eine der Reform entsprechende Agenda zeichnet sich dann ein "duals" Konzept ab: Ein überregional, im Sprachgebiet gemeinsamer Agenden-Kern ("Stammteil") enthält die Ordinarien und den gesichteten Bestand an klassischen Texten aus dem liturgischen Erbe, während regionales Frömmigkeitsprofil, aktuelles Bedürfnis und neue Beiträge einzelner in einem laufend zu ergänzenden Ringbuch ("Regionalteil") zur Geltung kommen. Ziel der Reform wäre also die "lebende" Agenda.
 - Die Differenzierung der Ordinarien ermöglicht den jeweils situations-gerecht gestalteten Gottesdienst. Um der Gemeinsamkeit und um der Gemeinden willen sollen diese Ordinarien samt den "Common texts" verbindlich gemacht werden.
 - Wenn der Agendenkern zugleich als Buch und als Ringbuch erscheint, könnten die Blätter mit den vorgeschlagenen, ausgewählten, bearbeiteten oder auch mit neuformulierten Texten jeweils zu einer handlichen "Sonntags-Agenda" in einem besonderen Ringbuch zusammengestellt werden. So würde auch die Beteiligung von Laienliturgen erleichtert.

- Die Ausgabe ergänzender Texte für das Ringbuch wäre die eigenständige Aufgabe regionaler Ausschüsse und Arbeitsgruppen. Die Erarbeitung des Agendenkerns wäre Sache überregionaler Arbeitsgremien, auch aus arbeitsökonomischen und finanziellen Gründen.
- Verbindlichkeit der Ordinarien und festen Texte, sprachliche und theologische Qualität der Gebete und angemessenes Verhalten des Liturgen werden durch "Goldschnitt-Agenden" mit Ledereinband nicht gesichert und durch den Gebrauch von Ringbüchern nicht gefährdet.

Die Reform der Agendenreform erstrebt also die "lebende" Agende:

- lebend, weil personalisiert in den verantwortlichen und befähigten Vorbetern;
- lebend, weil die ganze Gemeinde zum Mit-Agieren berufen ist;
- lebend, weil der zur Sprache kommende Glaube der Väter nicht ohne das heute notwendige und gewagte Wort der Bitte und des Lobpreises bleiben darf.

Um ein Wort Luthers auf das Thema anzuwenden:

"Aller Agenden Leben, Würde, Kraft und Tugend ist der rechte Brauch; sonst gelten sie und taugen sie gar nichts".

(Deutsche Messe 1526)